Zum Leuchten bringen

Biblische Texte
vom Glück

Herausgegeben von Luzia Sutter Rehmann,
Ursula Rapp und Ulrike Metternich

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2006 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld, unter Verwendung des Gemäldes

»Il sole nascente« von Giuseppe Pellizza da Volpedo,

© der Bildvorlage: akg-images/Pirozzi

Satz: Katja Rediske, Landesbergen

Druck und Einband: Těšinská Tiskárna AG, Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN-13: 978-3-579-05405-6

ISBN-10: 3-579-05405-8

www.gtvh.de

Inhalt

- 7 Einführung
- Euangelion*
- Ursula Rapp*
- 21 Glück in die Welt rufen
Die »Seligpreisungen« der Bibel als Glückssprache
- Glücklich ist*
- Ulrike Metternich*
- 44 »Glück, mehr als ich umarmen kann«
Dorothee Sölle und die Verteilung des Glücks
- Konzentrationsübung*
- Luzia Sutter Rehmann*
- 59 Weithin leuchtende Menschen
Glanz und Licht als Metaphern des Glücks
- Engel*
- Nancy Cardoso Pereira*
- 80 Glück
Schwere und Gnade in der lateinamerikanischen Theologie
- Augen fangen dich auf*
- Luise Schottroff*
- 99 Ich schnitt mir eine Pfeife und spielte darauf –
mitten in den Trümmern
Glück in Gleichnissen
- Verborgenes Licht*

Evangelion -

*die bösen Geister bannen
gesund werden
am Tisch sitzen
endlich ausruhen dürfen
etwas zu essen haben*

*die Augen zum Leuchten bringen
sagen, was ist
rufen, was wird
Füsse, die ausziehen und
einen Weg beginnen*

*Brot und Wein teilen
mit den Ohren wackeln
am Sabbat
durch Wände gehen
und singen aus voller Brust -*

Luzia Sutter Rehmann

URSULA RAPP

Das Glück in die Welt rufen Die »Seligpreisungen« der Bibel als Glückssprache

Wie lässt sich über das Glück schreiben angesichts des vielen Unglücks in der Welt? Ist Glück nicht etwas Egoistisches und auch Banales? Zum Teil stimmt das wohl. Das Glück ist zuerst etwas Mikrokosmisches, Persönliches, etwas, das auf das eigene Leben bezogen ist und die großen Nöte der Menschheit nicht zu berühren scheint.

Der Schein aber trügt. Glück ist insofern nicht egoistisch, als es nicht darum geht, sich etwas zu sichern, das anderen damit verloren ginge. Glück ist kein Besitz und auch nicht ausschließend. Glück ist nichts für die große Welt, sondern für die kleine, und trotzdem kommen wir nicht darum herum, dass diese beiden Welten zusammenhängen. Wenn, dann können wir auch nur dann andere Menschen glücklicher machen, wenn wir selbst glücklich sind. Dass es dabei aber nicht schon wieder um ein selbstvergessenes Glück geht, sondern einfach darum, dass vieles zusammen gehört, das wir gewohnt sind zu trennen, wird in den Texten der Psalmen deutlich werden.

Es klingt vielleicht paradox, aber erfahrungsgemäß sind nicht die Menschen glücklich, die Glück *haben*, die gesund sind, Arbeit haben, in Beziehungen leben. Auch wenn dies zu unserer Sorgenfreiheit beiträgt und uns glücklich macht, lässt sich das Glück daran nicht messen. Glück ist vielmehr eine Ausrichtung, eine Haltung, eine Kraft, auch ein Gefühl, etwas, das in unser Leben treten kann, aber nicht muss.

Glück scheint einen eindeutigen Gegensatz zu haben: das Unglück. Entweder hat man Glück oder man hat Unglück, ist glücklich oder unglücklich. Aber dieses Entweder-Oder stimmt meist gar nicht, selten sind wir wirklich nur glücklich oder nur unglücklich. Die Extreme treffen auf unser Leben und unsere Erfahrungen selten zu. Vielmehr befinden wir uns zumeist zwischen bei-

den Polen. Das Leben spielt sich nicht in den ungebrochenen, »reinen« Dingen ab. Wir müssen uns deshalb weder unter Druck setzen, das perfekte Glück zu erreichen, noch die Angst haben, in ein letztgültiges Unglück abzustürzen. Niemandes Glück oder Unglück ist perfekt, auch wenn es nach außen noch so sehr den Anschein hat.

Dennoch ist Glück nicht nur Zufall. Wir können dem Glück in unserem Leben auch Raum schaffen oder es außen vor lassen. Das Glück ins Leben herein zu lassen, es zu locken, zu rufen, ist eine Kunst. Glückliche, wer sie beherrscht! Glück ist darum nicht nur Fatum: Glück gehabt oder eben Pech gehabt. Diese Art von Glück oder Pech ist unberechenbar und unbeeinflussbar und behauptet unsere Ohnmacht dem Leben gegenüber. Es gibt aber auch das Glück, das unserer Ermächtigung entspringt. Wir können uns selbst und andere ermächtigen, das Glück in diese Welt einzulassen. Das gelingt nicht, wenn wir uns von unserer Ohnmacht leiten lassen, dann warten wir nur auf den glücklichen Zufall, darauf, dass es das Leben gut mit uns meint. Lassen wir uns von unserer Macht leiten, richten wir uns daran aus, was unserem Leben Kraft gibt. Dann haben wir die Macht, das Glück zu rufen, ihm Raum in dieser Welt und unserem Leben zu schaffen. Dies ist eine Kraft der Seligpreisungen in der Bibel.

Die Glücklichpreisungen und die Wirklichkeit

Die biblischen Texte wollen ihre LeserInnen ermächtigen zu einem guten und gelingenden Leben. Das hat viel mit Glück zu tun, denn Menschen, die nach ihrer Ermächtigung suchen und darum ringen, sind glücklich. Eine Form, das Glück in die Welt zu rufen, sind jene Rufe, die wir als »Seligpreisungen« kennen.

Das Wort »selig« (hebräisch: *'aschrej*, griechisch: *makarios*) bedeutet (eigentlich) »glücklich«, weshalb die »Seligpreisungen« im folgenden (zumeist) »Glücklichpreisungen« genannt werden. Sie sind eine besondere Art zu sprechen. Sie erzählen nicht, dass jemand glücklich ist oder war, sie dokumentieren kein Glück und

sie nehmen auch keinen Beobachtungsstandort ein. Sie erzwingen auch keine Identifikation mit den glücklich Gepriesenen. Sie sind eine auffordernde¹, anredende Behauptung, denn sie sagen, wer glücklich ist. Sie rufen das Glück in diese Welt hinein, sagen es den Menschen auf den Kopf zu, obwohl oder gerade weil es oft gar nicht eindeutig ist, wer denn nun wirklich glücklich ist. Sind es die Reichen, die Gesunden, die Verheirateten, die Ungebundenen, die Eltern entzückender Kinder oder die Kinder verständnisvoller Eltern? Um glücklich zu preisen, braucht es also den Mut, das Glück in diese Welt hinein zu sagen und es Menschen zuzusagen. Zudem braucht es auch eine gewisse Unbekümmertheit gegenüber den Erwartungen der Menschen. Glücklichpreisungen rufen das Glück oft entgegen dieser Erwartungen in die Welt.

Woher aber kommt das Bedürfnis, Glück zu behaupten und in diese Welt hinein zu rufen? Wem hilft dieses Rufen und was geschieht mit der dadurch entstehenden Gruppe der Glücklichen und vor allem mit den Unglücklichen? Wenn die Glücklichpreisungen eine Dualität oder Polarisierung von glücklichen und unglücklichen Menschen schaffen, dann grenzen sie aus. Wenn wir die Wirklichkeit in Polaritäten aufteilen wie »gut« und »böse«, »innen« und »außen« (die Frage des Dazugehörens), »oben« und »unten« (die Frage der Herrschaft), dann gibt es nur dieses Entweder-Oder, dann sind wir glücklich oder unglücklich, ist unser Leben gelungen oder vertan. Aber erst, wenn diese Gegensätze aufgebrochen und bezüglich ihrer Ungerechtigkeit entlarvt werden, kann sichtbar werden, wie eng sie beieinander liegen und zusammen gehören, wie leicht sie kippen und wir deshalb nicht endgültig auf der einen oder anderen Seite stehen.

Den Seligpreisungen wohnt diese Kraft des Polarisierens inne und das ist verdächtig: Geht es hier um Ausgrenzung, um selbstgerechten Zuspruch zur eigenen Praxis? Wem nützt dies? Was passiert, wenn wir die Ungerechtigkeit der Ausgrenzungen bedenken? Sind Seligpreisungen dann ungerecht? Vor welchem Hintergrund sind sie entstanden?

Glücklichpreisungen verändern uns und die Welt

»Selig sind die ...« In dieser Formulierung werden zwar Dritte angesprochen, dennoch sind die Worte zur Aneignung, Nachahmung und sogar zur Identifikation mit den glücklich Gepriesenen offen.² Durch diese Offenheit wohnt den Preisungen eine Kraft inne. Diese Kraft liegt nicht nur in den Worten selbst und ihrem Inhalt, sondern vor allem auch in der Art und Weise ihrer Redewirkung. Seligpreisungen können ihre SprecherInnen verwandeln, verändern. Sie sind »performative Sprechakte«. Sie nachzusprechen bedeutet, ihnen zuzustimmen. Damit gewinnt ihr Inhalt an Realität, wird mit der Umsetzung des postulierten, erhofften, dringend benötigten Glücks begonnen. Die Kraft, die in dieser Art des Glück-Herbeirufens steckt, kann also als Wandlungskraft verstanden werden. Menschen, die jemanden glücklich nennen, sprechen das Gute, das Glück an. Es sind nicht die Nörgler und Nörglerinnen, die ewig nur das Schlechte bejammern. Glücklichpreisende rufen das Glück ins Sein. Sie setzen damit dem Trott der Alltagsorgen und dem ganz normalen Frust täglicher Nachrichten, in denen Menschen oft gar nicht an das Glück denken, das Glück als Wirklichkeit entgegen. Es ist ein Reden gegen die »Normalität«. Es öffnet Augen, Herz und Hirn für eine andere Wirklichkeit.

So verändert das Glücklichpreisen, weil es uns für Neues öffnet. Es ist subversiv, weil es dem Alltag, dem gewohnten Normalen etwas entgegensetzt.

Wir können uns z. B. über einen Menschen, mit dem wir Streit haben, ärgern, wie ignorant, stumpfsinnig, undifferenziert, grob und dumm er/sie ist. Das können wir auch tun, wenn die tatsächliche Auseinandersetzung längst vorbei ist und diesem Menschen und dem Unglück, das er/sie in unser Leben bringt, damit viel Raum und Wirklichkeit geben. Es geht aber auch anders. Wir können diesen Menschen und den Ärger fortschicken und stattdessen das rufen, das uns stärkt, das Glück ins Leben rufen: Glücklich, die zuhören und die Welt nicht nur mit ihren eigenen Augen sehen.

Seligpreisungen sind so etwas wie »Glückssprache«, denn sie schaffen Wirklichkeiten für das Glück. Wie im Fall des Ärgers oder

eben Nicht-Ärgers eröffnen sie damit auch neue Handlungsräume.

So gesehen sind Glücklichpreisungen Wünsche im Indikativ. Wenn wir sie aussprechen, sagen wir nicht, dass etwas sein *soll* oder schön *wäre*. Dann wären sie Wünsche im Konjunktiv, dann *könnten* sie sein, sind aber nicht. Glücklichpreisungen sagen, was *ist*. Sie sprechen aus, wie wir die Welt und die Menschen und wie wir Gott darin sehen. Und darin haben diese Worte die Kraft, zu verändern. Es sind Glücksworte, die uns und deshalb auch die Welt verändern. Natürlich verändern diese Worte nicht die äußeren Umstände, sie wirken zunächst – wie es für das Glück eben typisch ist – im Mikrokosmos, im Kleinen. Sie verändern die eigene Wahrnehmung, das Zugehen auf die Welt und den Umgang mit dem, was uns widerfährt – somit unsere Praxis.

Glücklichpreisungen sagen vor, was wir wünschen, was gemeint ist. Sie benennen das Unglück und die Ungerechtigkeiten, stellen diesen aber das Glück als eine andere Art in der Welt zu sein entgegen.

Die Seligpreisungen sprechen keine distanzierte Sprache. Sie reden nicht über Dritte, indem sie mit dem Finger zeigen: »Die ist aber glücklich!« Es wird nicht darüber gesprochen, dass ein bestimmter Mensch glücklich ist, sondern darüber, dass eine bestimmte Haltung, Praxis oder auch ein Ort Glück ist oder glücklich macht.

Glück sitzt nicht fest

Das hebräische Wort *'aschrej* (glücklich, selig) hat in seinem Wortstamm die Bedeutung »gehen«, »gute, glückliche Schritte setzen« und »führen«, denn es ist abgeleitet aus der im Hebräischen, Ugaritischen und Arabischen bekannten Wortwurzel »gehen«.³ Im so genannten Intensivstamm dieser Wurzel heißt das Wort auch »leiten« und meint ein gutes Leiten, jemanden zu seinem Glück zu führen.

Wenn die alten semitischen Sprachen Glück und Gehen miteinander verbinden, kann das kein Zufall sein. Glück begegnet

auf dem Lebensweg, auf Glück gehen wir zu oder es kommt uns entgegen. Immer ist Bewegung im Spiel. Auch manche Märchen erzählen davon: Hans im Glück ist ständig auf dem Weg und die Goldmarie, die in den Brunnen fällt und damit ihren Weg beginnt⁴, ebenso. Wer innerlich erstarrt ist, festsitzt, sich in Vorstellungen, Bildern, Gewohnheiten die Welt zurecht zementiert, findet wenig Glück in der Welt, weil diese meist nicht so ist, wie in den erstarrten Bildern und Meinungen.

Als Beispiel möchte ich kurz von einer Schuldiskussion erzählen, in der es um die Frage ging, ob die Leistungen der Kinder mit Noten ausgedrückt oder verbal, mit Worten beschrieben werden sollten. Einige Eltern sprachen sich für Noten aus und andere für die differenziertere Variante der Worte. Auf die Frage an die Eltern, die Noten bevorzugten, wie sie ihre Meinung begründeten, kam als Antwort: »Das war schon immer so. Was zu unserer Zeit gut war, ist jetzt auch gut.« Man kann diesen Eltern mangelndes geschichtliches Bewusstsein attestieren, aber auch, dass sie in ihren Vorstellungen festgefahren sind, unbeweglich, nicht weitergehen können.

Wenn jemand glücklich gepriesen wird, wird der Weg zu seinem/ihrem Glück gezeigt. Wohlgemerkt nicht das Glück selbst, sondern nur der Weg dahin. Glück ist etwas, das jede für sich finden muss. Glück wird niemandem serviert, aber es führt ein Weg dahin, den oft andere Menschen zeigen oder andeuten.

Allerdings kennt die hebräische Bibel auch das Verführen, das Ausnützen der Orientierungsbedürftigkeit der Menschen:

Die, die dieses Volk anführen, verführen es,
und seine Geführten sind verwirrt. Jes 9,15

Wer sich nicht verwirren lassen will in der Glückssuche, muss also achten, von wem er/sie sich führen lässt. »Die das Volk anführen« haben sich schon oft als VerführerInnen erwiesen. Den Mächtigen der Gesellschaft, den Trendsettern und Meinungsmacherinnen gegenüber scheint Skepsis jedenfalls angebracht.

Die Wege der Glücklichen und die Wege der Gottlosen

- ¹Glücklich sind die Frau, der Mann,
die nicht nach den Machenschaften der Mächtigen gehen,
nicht auf dem Weg der Gottlosen stehen
noch zwischen Gewissenlosen sitzen,
²sondern ihre Lust haben an der Weisung GOTTES,
diese Weisung murmeln Tag und Nacht.
³Wie Bäume werden sie sein – gepflanzt an Wasserläufen,
die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, und ihr Laub welkt nicht.
Was immer sie anfangen, es führt zum Ziel.
⁴Nicht so die Machtgierigen:
Wie Spreu sind sie, die ein Wind verweht.
⁵Darum bestehen Machtgierige nicht im Gericht,
Gottlose nicht in der Gemeinde der Gerechten.
⁶Ja, auf den Weg der Gerechten gibt GOTT Acht,
der Weg der Machtgierigen aber verliert sich. Ps 1,1–6

Psalm 1,1 ist als Überschrift für den ganzen Psalter zu verstehen. Hier kommen die meisten Glücklichpreisungen innerhalb der hebräischen Bibel vor.

Der Psalm preist Menschen zunächst dafür glücklich, dass sie etwas *nicht* tun: Sie folgen *nicht* den Machenschaften der Mächtigen, sie stehen *nicht* auf dem Weg der Gottlosen und sitzen *nicht* zwischen Gewissenlosen. Auf diese Abgrenzung folgt dann die positiv formulierte Aussage, was glückliche Menschen tun: Sie finden an der Weisung Gottes, der Tora, gefallen und sinnen »in ihr« Tag und Nacht nach.

Der Text schafft einen Kontrast zwischen spottenden, frevlerischen Menschen und jenen, die die Weisung Gottes »verinnerlichen«. Die Formulierung des »Murmeln« und »Nachsinnens« der Weisung Gottes findet sich auch im Buch Josua, wo Gott Josua beauftragt, die Israelitinnen und Israeliten ins gelobte Land zu führen:

⁸Das Buch dieser Tora weiche nicht von deinem Mund! Murmele es Tag und Nacht, damit du darauf achtest in allem so zu handeln, wie es in ihm geschrieben ist. Ja, dann werden deine Wege ihr Ziel erreichen und du wirst einsichtig handeln! ⁹Habe ich dir nicht die Weisung erteilt: »Sei mutig und stark!«? Zittere nicht und lass dich nicht verwirren: Adonaj, deine Gottheit, ist mit dir in allem, worin du deinen Weg machst. Jos 1,8–9

Worüber Josua nachsinnt, das wirkt sich auf seine Praxis und auf sein Ziel aus. Ähnlich wie in Psalm 1 beeinflusst das Nachsinnen die Lebenswege. Hier geht es darum, wovon sich Menschen leiten lassen. Das »Ziel« eines Menschen ist in einem umfassenden, auch spirituellen Sinn, nicht sein/ihr »beruflicher« oder sonst messbarer, sichtbarer Erfolg. Dieses »Ziel«, worin wohl auch das Glück des Psalms gemeint ist, ist im biblischen Sinn ein Leben in und nach der Weisung Gottes, ein gerechtes Leben, ein gutes, Verantwortung übernehmendes Leben in dieser Welt, eine achtsame Praxis auf alle Geschöpfe hin.

Was das aber im einzelnen und für jeden Menschen heißt, lässt sich nicht ausbuchstabieren, denn es hat etwas mit der Lebensaufgabe jedes einzelnen Menschen und damit zu tun, den eigenen Weg und Platz in dieser Welt zu finden. Wenn es in Josua weiter heißt: »Sei mutig und stark« und »zittere nicht!« (Jos 1,9) dann deutet das schon an, dass diese Wege keine schon gegangenen, einfachen, vorgeformten sind. Josua hat zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen vor sich, er soll die Nachfolge des Mose antreten. Das ist nach der biblischen Erzählung die höchste Aufgabe im Volk, keine Kleinigkeit, keine Allerweltssache, sondern etwas Einmaliges. Das Nachsinnen in der Weisung Gottes ist kein formales, blindes Übernehmen von Regeln. Es ist ein Suchen danach, wie diese Regeln im eigenen Leben gelebt werden können. Erst wenn Menschen diese Weisung als Leitfaden in das eigene Leben »hineinmurmeln«, sie wie eine Richtschnur für den eigenen Weg gelten lassen, kann dieses Glück im Sinn des Psalms entstehen.

Psalm 1 scheint die Menschen in gute, glückliche und schlechte, unglückliche zu teilen. An Eindeutigkeit lässt es der Text nicht

mangeln: Die Glücklichen werden mit einem Baum verglichen, der am Wasser steht, der Frucht bringt zu gegebener Zeit und dessen Blätter nicht welken. Es sind Menschen, denen alles (!) gelingt, was sie tun (V. 3). Das ist ein Ideal, eine Vision, eine Vorstellung, denn es gibt keinen Baum, dessen Blätter nicht welken und keinen Menschen, dem alles gelingt.

Der Baum am Wasser wächst direkt an seiner Nahrungs- und Lebensquelle. Hier wird die im ersten Vers nur negativ angesprochene Frage des Ortes positiv beantwortet: Glückliche sind jene Menschen, die nahe ihrer Lebensquelle leben und zu ihr leichten Zugang haben.

In einem umfassenden »Ratgeberbüchlein«, das nur kurze Zeit nach dem Psalmenbuch zusammengestellt wurde, lesen wir über die göttliche Weisheit, die das Ziel menschlicher Sehnsucht ist, dass sie Lebensquelle dieser Menschen ist:

Ein Baum des Lebens ist sie allen, die nach ihr greifen,
und die an ihr festhalten, sind glücklich zu preisen. Spr 3,18

Diese Lebensquelle ist nicht Erfolg, kein dickes Auto in der Garage, kein glänzendes Haus oder ebensolche Fingernägel, kein Wellnessprogramm und auch kein anderer Mensch, der unser Leben »lebenswerter« machen könnte. Die Quelle ist die Weisung Gottes als Lebenslinie und das »Murmeln« als Nahrung unserer Praxis. Es ist ein »bei mir Sein«, nicht abgelenkt sein von anderen Wegen, wie denen der Frevlerinnen und Spötter, die meinen, an der Größe ihres Reichtums, ihres Erfolgs oder ihrer Worte ließe sich ihr Glück messen. Vielleicht ist das Glück dieses Psalms selbst diese Praxis: das »Murmeln in der Weisung«, das Suchen, das Baumsein. Der Baum sucht ja auch mit seinen Wurzeln das Wasser im Boden. Das Glück versteht der Psalm als Praxis, als Tun, als Suchen, auch als Sein (wie ein Baum am Wasser) nicht als Haben, nicht als Besitz, als vorzeigbare Ware.

Den Menschen, die der Psalm nicht glücklich preist, spricht er dagegen überhaupt nichts Gutes zu:

⁴Nicht so die Machtgierigen:

Wie Spreu sind sie, die ein Wind verweht.

⁵Darum bestehen Machtgierige nicht im Gericht,
Gottlose nicht in der Gemeinde der Gerechten.

⁶Ja, auf den Weg der Gerechten gibt GOTT Acht,
der Weg der Machtgierigen aber verliert sich. Ps 1,4–6

Ob mit dem Gericht ein endzeitliches oder ein irdisches, juridisches gemeint ist, können und müssen wir nicht mit Sicherheit festlegen⁵. Jene Unglücklichen haben jedenfalls keine Chance, dass ihnen Recht zugesprochen wird, auch nicht in der Gemeinschaft der Gerechten. Sie sind ausgeschlossen und ihr Lebensweg vergeht. Damit vergeht auch die Erinnerung an ihre Bemühungen. Das sind scharfe Worte, eindeutiger geht es nicht. Hier stellt sich die Frage: Wer formuliert das? Wer hat es nötig, so zu sprechen? Welche Situation kann solche Worte verlangen?

Damit sind wir bei einer Kernfrage dieser Glücklichpreisung des Psalm 1 angekommen: Wieso wird hier nicht einfach positiv vom Glück gesprochen? Wozu braucht es diese scharfe Abgrenzung von den Gottlosen? Die Trennung in fromme und gottlose Menschen ist ambivalent, denn einerseits sind klare Worte gut, was das Unrecht und Recht dieser Welt betrifft, damit Ungerechtigkeit sichtbar gemacht, angeklagt und vermieden werden kann. Andererseits werden Menschen und ihre Schicksale durch diese Zweiteilung ausgegrenzt, von Gottes heilsamer Gegenwart ausgeschlossen, wodurch wieder Unrecht verübt wird. Wer traut sich so etwas zu und wessen Gottesbild steht hinter so scharfen Worten? Noch einmal die eine Seite: Unrecht anzuprangern und aufzudecken, TäterInnen sichtbar zu machen, ist das Anliegen einer Theologie, die für einen mitleidenden Gott spricht, der seine Option für die Notleidenden nicht verbirgt. Mit diesem Anliegen verbindet sich der klare Blick für Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit und die entschiedene Aussage göttlichen und menschlichen Handelns für die, die nach Recht und nach Leben suchen und sich nicht spottend⁶ über andere hinwegsetzen. Psalm 1 steht mit seiner Eindeutigkeit in einer Linie mit den Seligprei-

sungen Jesu, die ja ihre Stärke gerade auch in ihrer Radikalität haben:

²⁰Glücklich seid ihr Armen, denn die Herrschaft Gottes ist auf eurer Seite!

²⁴Jedoch: Euch Reichen wird es schlecht ergehen, ihr verliert euren Trost! Lk 6,20.24

Jesus polarisiert und ist extrem, da gibt es keinen Mittelweg. Die Armen, die Trauernden, sie sind nicht »auch ein bisschen glücklich«, nein sie sind die wirklich Glücklichen. Paradox, mag man sagen. Aber ohne den Mut, eine extreme Haltung einzunehmen, es zu riskieren, für verrückt erklärt zu werden, ändert sich nichts in dieser Welt. Diese Polarisierungen und Seligpreisungen Jesu und die der Psalmen sind in der Gemeinschaft von Ausgegrenzten, von »VerliererInnen« entstanden, die sich gegen diese Ausgrenzungen wehren. Ihre Seligpreisungen sind Mutmacher, Zusagen an die eigene Praxis. Als Rede dieser ohnmächtigen und ausgegrenzten Menschen erscheinen die Polarisierungen in einem anderen Licht. Sie sind keine Selbstgerechtigkeit, sondern Selbstermutigungen jener, denen der Mut systematisch genommen wird.

Die Wege der Gottlosen sind nicht Gottes Wege. Gott als lebendige Kraft wirkt in den Gedanken und Taten dieser Menschen schlicht nicht. Darin liegt auch die Hoffnung, dass diese Wege als nichtsnutzig und ungerecht vergehen werden. Sie werden nicht einmal verdammt werden, Gott wirkt auf diesen Wegen gar nicht. Jede göttliche Aktion scheint schon zu viel Bedeutung zu sein, die ihnen gegeben würde. Sie vergehen, verschwinden einfach nur.

Allerdings muss man sagen: Schön wäre es! Dass eigentlich genau das Gegenteil der Fall ist und jene Erfolg zu haben scheinen, die sich um Gottes Weisungen nicht kümmern, ist eine Erfahrung, die viele machen. Der Psalm drückt also nichts als eine Hoffnung aus, nicht mehr und nicht weniger. Weil der Psalm aber eine Hoffnung ausdrückt, tritt er gegen die Resignation an. Er setzt eine Gegenwirklichkeit zu dem, was wir erleben und öffnet die Augen dafür, dass gerade das Gegenteil ebenfalls passiert in dieser Welt: dass eben auch die, die sonst die Verlierer zu sein scheinen –

vielleicht auf einer anderen Ebene als der des Erfolgs – Glück haben, weil sie Gottes Nähe suchen und damit am Quell ihres Lebens wohnen.

Glück und Unglück sind antastbar

Die genannte Kontrast rhetorik, teilt die Menschen in zwei Gegensätze⁷. Sie tut damit so, als ob es einfach glückliche und unglückliche, fromme und gottlose Menschen gäbe. Aber erstens ist die Welt und sind die Menschen (zum Glück!) nicht so einfach und zweitens ist diese Art der Rede schlichtweg ungerecht: Sie konstruiert ein »Wir«, das sind »die Guten«, die Gerechten und Toratreuen und einen Gegensatz dazu, »die anderen«, die Frevlerinnen und Spötter. Diese Darstellung schafft eine unüberwindbare Ausgrenzung der »gottlosen« Menschen. Ist das nicht eine ziemlich billige Art, das eigene Glück zu konstruieren und ist das nicht noch viel egoistischer, als sich auf eine offene und deshalb auch viel gefährlichere und weniger gesicherte Suche nach dem eigenen Glück zu begeben?

Wie also sollen wir diese Rhetorik verstehen? Ihr einfach zuzustimmen, ist unmöglich, oder zumindest schwierig, da muss nochmal nachgedacht werden. Rhetorik ist ja bekanntlich die Kunst, Hörer und Leserinnen zu überzeugen und zu überreden. Wovon kann und will uns dieser Psalm überzeugen? Ich möchte bei dem beginnen, was der Psalm in mir als Leserin bewirkt und dann versuchen, die historische Situation seiner Entstehung und Rhetorik in den Blick zu nehmen.

Die beschriebene Polarisierung löst zunächst Unbehagen und Widerspruch aus, weil sie selbstgerecht ist und auch der Realität nicht entspricht, denn diese spielt sich nicht in absoluten Gegensätzen und reinen Polaritäten ab, sondern in ihrem Zwischenbereich, ihren Übergängen. Dieser Zwischenraum ist besonders wichtig. Jede Interpretation, die vorgibt, Gutsein-Schlechtsein oder Glück und Unglück wären auf der Ebene des persönlichen Lebensvollzugs je endgültig entschieden, ist illusionär, verführerisch und

auch fundamentalistisch. Illusionär, weil sie der Realität nicht entspricht, verführerisch, weil sie uns etwas vorgaukelt, uns zu einer Sicht der Dinge verlockt, die uns falsche Orte in der Welt zeigt und fundamentalistisch, weil sie absolut ist und verschleiern, dass jede Rede (sei es die Interpretation oder der Text selbst) von ihrem Kontext und der Situation, in der und in die hinein sie spricht, abhängig ist. Ihre Bedeutung und ihre »Wahrheit« ist immer davon geprägt, wie wir Lesende den Text verstehen können und wollen.

Den Zwischenbereich zwischen Glück und Unglück zu verschleiern oder gar zu leugnen, bedeutet, Menschen für endgültig glücklich oder unglücklich zu erklären. Das kommt der Behauptung nahe, es gäbe ein endgültiges Gutsein und Perfektsein des Menschen auf Erden. Dabei kann unsere Praxis und unsere Suche nach Glück und Vollkommenheit immer nur ein vorläufiger Versuch sein, der wandelbar bleiben muss. Glück, was es für jede von uns auch sein mag: einen Menschen fürs Leben zu finden, im eigenen Suchen einen Fund zu machen, der eigenen Lebensaufgabe ein Stück näher zu kommen, was es auch ist, es ist nie endgültig, es zieht weiter. Glück ist nicht festzuhalten, es ist kein unantastbarer Besitz.

Wenn es heißt, jene Menschen sind glücklich, die Gottes Weisung tagein tagaus murmeln, dann tun sie das nicht bis zu dem Zeitpunkt, wo sie etwas erreicht haben, sondern jeden Tag tun sie es, immer wieder neu. So preist die göttliche Frau Weisheit die weisen Menschen glücklich, weil sie Tag für Tag wachsam sind und Weisheit suchen:

³⁴Glücklich können sich alle schätzen, die auf mich hören, die Tag für Tag meine Türen bewachen und meine Türpfosten hüten.

³⁵Denn wer mich findet, hat Leben gefunden und wird von der Ewigen Freude erhalten.

³⁶Wer mich verfehlt, fügt sich selbst Gewalt zu.

Alle, die mich hassen, lieben den Tod. Spr 8,34–36

Oder ebenso eindrücklich ist die Verarbeitung des Psalms im Buch Jesus Sirach:

¹⁴Genieße einen guten Tag, / und an der Lust, die dir zusteht, geh nicht vorbei. ¹⁵Wirst du nicht die Frucht deiner Arbeit anderen hinterlassen, / und wird nicht das, was du mühevoll erworben hast, unter die Erben verteilt? ¹⁶Schenke und nimm an und verwöhne dich selbst, / denn in der Totenwelt gibt es kein Verlangen mehr nach Genuss. ¹⁷Alles, was lebt, altert wie ein Kleidungsstück, / denn von Urzeiten her ist festgesetzt: »Dem Tod wirst du gehören.« ¹⁸Wie Blättern am dichtbelaubten Baum / – die einen fallen ab, die anderen wachsen neu – / so geht es auch dem Geschlecht aus Fleisch und Blut: / eine Generation stirbt, die andere wird geboren. ¹⁹Alle Werke von Menschenhand verrotten und hören auf zu sein, und die, die sie gemacht haben, werden mit ihnen vergehen. Sir 14,14–19

Wo sich aber im täglichen Suchen die Weisheit, das Glück, das Gelungene findet, wissen wir nicht im Vorhinein und lässt sich nicht programmieren. Darum bleibt auch der Bibeltext sowohl im Psalm als auch im Buch der Sprichwörter offen. Nach einem unverletzlichen, unantastbaren Glück zu suchen, ist gefährlich. Nicht nur, weil es zum Scheitern bestimmt ist, sondern auch, weil es eine Vorstellung von Glück als »das Glück« verabsolutiert. Aber das gibt es nicht einmal für ein einziges menschliches Leben, geschweige denn für mehrere oder alle. Oft unterliegt diese Vorstellung noch einer Machbarkeitsphantasie, aber Glück ist nicht machbar. Es lässt sich nur suchen und rufen. Davon aber können wir uns anleiten lassen.

Dorothee Sölle hat die Illusion von der Unverwundbarkeit, von der Endgültigkeit einer Glücksvorstellung in ihrer politischen und gesellschaftlichen Ausprägung deutlich gemacht:

»Wenn Unverwundbarkeit zum allgemeinen Ziel, zur verklärten Hoffnung wird, so hat ihr gegenüber nur noch die Apokalypse Wahrheit; ein Leben zwischen den Extremen kann gar nicht gedacht werden. Zwischen den apokalyptischen Untergangspanthasien und dem Mythos der Unverwundbarkeit läge gerade das alte, das verwundete Leben. [...] Ich will diese Realität des gefährdeten, verwundeten,

des verwundbaren Lebens auch in einem Bild unserer Überlieferung fassen und diesem Siegfried vor uns, um uns und in uns einen anderen Menschen gegenüberstellen, der Verwundbarkeit gelebt hat. Ich denke an den Zimmermannssohn aus Galiläa.«⁸

Irgend etwas, sei es Erfolg, Gesundheit, Schönheit, Reichtum, was auch immer, als »das Glück« zu erklären, hieße so einen »Siegfried«, einen unantastbarem, unverletzlichen Wahn, zu konstruieren. Glück liegt nicht in der Unantastbarkeit, in der Perfektion oder der Unbeschadetheit. Hier zeigt sich: das Verletzliche, die Beschadetheit, und dann auch das Unglück, gehören irgendwie dazu zu diesem Glück.

Was heißt das für den Psalm? Etwa, dass die Frevler und Spöterinnen zu den Gerechten gehören? Zu welcher Sicht des Glücklichseins führt uns der Psalm dann?

Den Glücklichpreisungen zustimmen?

Wieso zeichnet der Psalm aber ein scheinbar so »unrealistisches« Bild? Wieso sagt er uns nicht einfach, »wie es ist«? Vielleicht hat das etwas mit der Lenkung unserer Wahrnehmung oder mit einer Art Didaktik oder Rhetorik (des Psalms) zu tun. Vielleicht sollen wir gar nicht einfach schlucken, was da steht, sondern zuerst einmal innehalten und nachdenken?

Indem der Psalm gesprochen, gelesen, gebetet, gesungen wird, wird dem Leser, der Beterin klar, dass der Text übertreibt, dass schwarz-weiß gemalt wird. In diesem Sinn erwartet der Text nicht unbedingt eine Zustimmung dazu, dass es solche und solche Menschen gibt. In dieser Hinsicht gibt der Psalm keine Definition vom Glücklichsein und er ist auch nicht dogmatisch zu verstehen. Wenn wir uns vor Augen halten, dass die Seligpreisung keine Feststellung ist, sondern ein Ausruf, der zur Nachahmung ermuntern will, dann wird deutlich, dass der Psalm kein Interesse der hat, Menschen endgültig in »gute« und »böse« einzuteilen oder zu dokumentieren, welche konkreten Menschen definitiv glücklich sind und welche nicht.

Der Psalm eröffnet durch die Gegensätze einen Raum für die Betenden, einen Reflexions- und Entscheidungsraum. Das Herausfordernde, Inspirierende am Text ist nicht, dass wir einfach dem, was da steht, zustimmen, sondern vielmehr, dass wir angeregt werden nachzudenken, Stellung zu beziehen, uns verwandeln zu lassen und zu entscheiden. Im Sprechen und Beten des Psalms wird dieser Raum zwischen dem Entweder-Oder als Entscheidungsraum nachvollziehbar und spürbar. Jedesmal, wenn wir den Psalm beten, öffnen wir diesen Raum und sind in die Frage nach dem Glück und dem Unglück, nach Gerechtigkeit und Frevlertum erneut mit einbezogen. So gesehen eröffnet die Glücklichpreisung für uns Betende und Lesende einen neuen Reflexionsraum, der natürlich ein wenig distanziert ist von unserer konkreten Praxis, weil er ja zum Nachdenken, zu einer Art »Vogelperspektive« einlädt.

In diesem Raum zum Nachdenken wird deutlich, dass die Welt so nicht ist, dass es weder »die Guten« und »die Bösen«, noch das Glück und das Unglück gibt. Wir können sehen, dass der Psalm vordergründig zum Verurteilen führen kann, aber wir müssen uns dazu nicht verführen lassen. Die Verwandlungskraft des Psalms besteht darin, dass wir die Undeutlichkeit der Grenze zwischen »Gottlosigkeit« und »Gottesnähe« wahrnehmen und uns festgefahrener Urteile entziehen. Als ich diesen Psalm mit einer Gruppe von Religionslehrerinnen und Religionslehrern las, wurde spürbar, dass wir uns auf die Seite der Verstoßenen, der Frevlerinnen und Lügner stellten und uns gar nicht mit dieser selbstgerechten Art von »Glücklichen« identifizieren wollten. Denn mit einer selbstgerechten Ausgrenzung von »Gottlosen« wollte niemand paktieren. Vielleicht soll in dieser Polarisierung der Frommen und Gottlosen nur deutlich werden, dass eine solche Grenzziehung an menschlichen Schicksalen vorbei geht oder nur aus großer Verbitterung heraus entstehen kann und Ungerechtigkeit produziert. Jedenfalls wird sichtbar, dass das Glück nicht in der Ausgrenzung von erklärten Feinden liegt.

So könnte uns die Rhetorik des Psalms auf einen Weg des Nachdenkens entlang unserer eigenen Erfahrungen führen: Das Glück liegt nicht im Definieren von »glücklich« und »unglücklich«, son-

dern darin, das Glück in die Welt zu rufen und uns auch rufen zu lassen. Zwischen dem Rufen der Seligpreisung und dem Definieren der Definitionsbedürftigen liegt ein großer Unterschied.

*Im Rufen eröffnet jede Seligpreisung ihren Raum:
Selig, die nicht festsitzen,
die nicht immer schon wissen, wo Gott ist.*

*Selig, die die Weisung des Lebens murmeln,
sie ausprobieren Tag für Tag und Nacht für Nacht.*

*Selig, die sich nicht verlieren,
sondern an der Quelle ihres Lebens bleiben.*

*Selig, die ihren Weg gehen
und am fließenden Wasser sind.*

*Selig, die nicht festsitzen,
die Gott nicht festlegen.*

Der Psalter als Hoffnungsbuch

Ein Blick auf die historische Entstehung des Psalters eröffnet eine weitere Perspektive auf die mögliche Bedeutung der Seligpreisungen. Sie können als eine Antwort auf die Kontraste zwischen gerechten und frevlerischen Menschen verstanden werden.

In Ps 1 wird die Erfahrung eines Konfliktes sichtbar. Die Frage nach dem Glück bzw. nach einem gelungenen Lebensweg zeigt sich an dem Konflikt zwischen Menschen, die nach der Weisung Gottes leben und jenen, die das nicht tun. Die Verfasserinnen und Verfasser des Psalms sahen sich in einer Auseinandersetzung mit »Frevlerinnen«, Spöttern und verlogenen, »gottlosen« Menschen. Worauf genau diese Urteile aufbauen, wissen wir heute nicht mehr. Jedenfalls stand die Frage im Raum, wer da Recht hat, wer auf dem richtigen Weg ist. Der Psalm rechnet wohl auch damit, dass Lebensglück oft ungerecht verteilt ist und dass wir als Individuen nicht nachvollziehen können, warum einem Menschen vieles ge-

lingt und anderen nicht. Die Frage nach der Verteilung des Glücks spitzt sich zu, wenn man überlegt, warum gerechten, guten Menschen oft so viel Unglück widerfährt und jene, die wir als ungerrecht wahrnehmen, oft schier im Glück zu baden scheinen. Das Psalmenbuch ist voll von dieser Frage. Von den 150 Psalmen sprechen nicht weniger als 135 dieses Problem an, indem sie immer und immer wieder vom Gerechten und vom Frevler reden⁹. In Psalm 73 wird das besonders eindrücklich formuliert.

- ²Aber ich – fast wären meine Füße gestolpert,
meine Schritte beinahe ausgeglitten.
³Ich ereiferte mich über Leute, die prahlen,
als ich das Glück der Gewaltmenschen sah:
⁴Sie leiden keine Qualen, ihr Körper ist gesund und satt.
⁵Menschliche Mühen sind ihnen fremd,
sie sind nicht wie andere Menschen geplagt.
⁶Darum tragen sie Hochmut als Halskette,
Gewalt umhüllt sie wie ein Gewand.
⁷Aus dem Fett blickt ihr Auge hervor.
Einbildungen überfluten ihr Herz.
⁸Immerzu höhnen sie und reden in Bosheit.
Der Unterdrückung reden sie von oben herab das Wort.
⁹In den Himmel setzen sie ihren Mund,
ihre Zunge geht auf der Erde umher.
¹⁰Darum wendet sich Gottes Volk ihnen zu,
wie Wasser in Fülle werden sie aufgenommen.
¹¹Sie sagen: Wie sollte Gott es merken?
Was weiß denn Gott in der Höhe? Ps 73,2–11

Diese Tirade schließt mit so etwas wie einer Definition dieser Menschen ab:

So sind die Gewaltmenschen:
Immer im Glück häufen sie Macht an. Ps 73,12

Genau das ist das Problem: Da gibt es Menschen, die nur so strotzen vor Angeberei, die lügen und sich das Leben einfach zurechtbiegen. Ihrer Selbstgefälligkeit scheint dann auch das Schicksal –

oder gar Gott? – noch recht zu geben, denn sie scheinen keine Sorgen zu haben (V. 5) und immer gesund zu sein (V. 4). Die Gesellschaft, die »Mindmakers« und »Trendsetters«, geben ihnen auch noch recht (V. 10).

Wenn Ps 1 mit dem Konfliktthema schon überschriftartig beginnt, und so viele der Psalmen es besingen und ins Gebet nehmen, zeigt das, wie brennend diese Frage für jene Frauen und Männer war, die die Psalmen im 3.–2. Jahrhundert v. Chr. zusammenstellten. Möglicherweise gab es einen offenen (oder vielleicht auch nur schwelenden) Konflikt zwischen ihnen, die sich als gerecht und fromm verstanden und irgendwelchen »anderen«, seien es sozial mächtigere, Meinungsmacher oder sonstige Gegnerinnen und Gegner, von denen wir nicht wissen, ob es Jüdinnen und Juden waren, die nicht nach der Tora lebten, oder ob es andersgläubige Menschen waren. Unterschiedliche Lebensformen, Lebensstil, Politik und persönliches Leben werden als so grundsätzliche unterscheidende und existenziell wichtige Fragen erlebt, dass sie religiös gestellt werden. Jedenfalls ist den Betern und Beterinnen der Psalmen klar vor Augen, dass diese Lebensfragen nicht mit lauten Reden und äußerem Schein beantwortbar sind. Diese Scheinantworten werden zu Lügen, wenn sie nicht in Beziehung gesetzt werden zum »Ganzen«, d. h. zu Gott, den göttlichen Weisungen für ein gelungenes Leben und für Gerechtigkeit und wenn sie nicht in Beziehung stehen zur Schöpfung überhaupt.

So weiß die Beterin bzw. der Beter im Letzten, dass sie/er nicht ohne diese Beziehung zum Göttlichen in ihrem Leben leben kann.

- ¹⁵Hätte ich gesagt: Ich will auch so reden,
dann hätte ich die Generation deiner Kinder verraten.
¹⁶Aber ich wollte nachdenken, dies zu begreifen:
Wie mühsam war das für mich,
¹⁷bis ich in Gottes Heiligtum kam.
Da verstand ich, wie es zu Ende geht mit den Gewaltmenschen:
¹⁸Ja, auf glatten Grund stellst du sie, lässt sie zertrümmert fallen.
Ps 73,15–18

Und der Psalm endet mit der Gewissheit:

Was aber mich betrifft: Gottes Nähe ist gut für mich.
Ich fand meine Zuflucht beim Heiligen, dem Herrscher über allem:
Ich will erzählen von allen deinen Taten. Ps 73,28

und setzt das eigene Glück der Gottesnähe dem nur scheinbaren Gelingen der frevlerischen Menschen gegenüber.

Psalm 1 spricht diesen Konflikt zwischen »Frommen« und »Gottlosen« deutlich an und bezieht (auch deutlich) Stellung: Schlussendlich werden die glücklich gepriesen, die die Weisung Gottes Tag und Nacht auf den Lippen haben, ihre Wege kennt Gott. Darin drückt sich Hoffnung und Zusage an die Gerechten aus, die sich ebenso wie das Thema selbst durch das ganze Psalmenbuch ziehen: Selbst wenn es oft so scheint, als wäre das Glück den Gotteslästerern beschieden, so ist das für Gott und vor Gott und da, wo es zählt, nicht so. Das Psalmenbuch ist somit als Hoffnungsbuch, oder genauer als Hoffnungsliederbuch zu bezeichnen. Es will denen, die scheinbar die Verliererinnen sind, den Schwachen und Opfern, den Leisen und Ohnmächtigen Hoffnung und Glück zusprechen: Glück sind auch und manchmal gerade die, denen das Leben auf den ersten Blick nicht recht zu geben scheint. Sie sind vielleicht nicht erfolgreich, nicht gesund, verletzt, sie werden von der Öffentlichkeit nicht gehört, sie haben keine laute Stimme, aber sie leben vielleicht am Quell ihres Lebens, haben vom Glück und vom Leben vielleicht mehr verstanden als manch andere.

Wenn der Psalm diesen Menschen Glück zuspricht, dann soll das nicht heißen, dass Glück den Frevlern nicht zugänglich ist. Aber es setzt Glück anders in die Welt als an dem äußerlich Messbaren: Wer an seiner frevlerischen Praxis festhält, findet dieses Glück nicht. Das Glück bedarf einer Haltungsänderung, es bedarf der Suche der Lebensquelle, die sich im Murren und Nachsinnen der Weisung Gottes erschließen kann.

Psalm 1 wurde wie eine Überschrift über den restlichen Psalter gestellt. Wenn wir ihn in dem Sinn verstehen, dass er uns deutlich macht, dass diese Kontrastierung von Menschen in »gute« und »schlechte« nicht endgültig ist, dass seine Glückpreisung nicht

verwerfen will, sondern Glück zusagen will, dann hat das auch eine Bedeutung für den Rest des Psalters. So sehr wir uns im Leben oft ungerecht und benachteiligt und von Menschen enttäuscht, hintergangen und bedrängt fühlen, so oft wir zum Opfer der Unzulänglichkeit anderer werden und dabei zusehen müssen, wie sie immer »lauter«, »fetter« und »glücklicher« werden: das Glück liegt nicht darin, sie zu verteufeln, auch nicht darin, sie wieder und wieder zu beschreiben, sondern darin, an der Quelle des eigenen Lebens zu bleiben. Ps 73 formuliert das in seinem letzten Vers ganz deutlich. Diese Quelle, das fließende Wasser, das die Weisung Gottes ist, Weisung zum Leben, zum Glück, sein will, führt weg von den Gegensätzen und weg vom Blick auf die, die uns verletzen, hin zu einem Blick auf die Quelle, die uns leitet oder leiten kann.

So ruft der Psalm die Tora als Quelle des Lebens und als Hoffnung. Das Glück liegt dann nicht im Nachsinnen darüber, wer Recht hat, und ob den Tätern und Täterinnen auch ja vergolten wird, es liegt im Blick auf die eigene Lebensquelle. Darin zeigt sich wieder die Frage, wovon wir uns leiten lassen: von den Verletzungen und Enttäuschungen unseres Lebens oder davon, wo wir die Spuren dieses Lebensquells erfahren, dass die Wurzeln unseres Lebens verborgenen Saft finden.

Glück, das zeigen uns die Seligpreisungen, findet sich darin, das Glück in die Welt zu rufen und damit dem Glück einen Raum zu schaffen und nicht dem Frevlerischen, den Verletzungen und Enttäuschungen, dem nörgelnden Einerlei.

Glückpreisungen sind Ausdruck einer Praxis des Glücks, die sich von der Lebensquelle nähren und leiten lässt und diese immer wieder sucht, auch wenn das Unglück sich ins Leben drängt. Glück sitzt nicht fest und ist kein Besitz. Es will gerufen und gesucht sein.

Seligpreisungen polarisieren, indem sie deutlich sagen, welche Praxis glücklich zu preisen ist. Als solche sind sie ein Sprechversuch der Ausgegrenzten und Ohnmächtigen und als solche ist die Polarisierung legitim: weil sie den Mächtigen ihre unterdrückeri- sche und tödliche Rechthaberei abspricht und den Ohnmächtigen Mut macht, Leben schenken will. Der Kontrast rhetorik kann

deshalb nur zugestimmt werden, wenn dabei die sprechenden Subjekte sichtbar gemacht werden sowie ihre Praxis, aus der heraus sie die Glücklichspreisungen formulieren. Auch in dieser Kraft des Parteiergreifens liegt ein Veränderungspotential zum Glück hin.

Die Glückskraft der Seligpreisungen liegt somit im Mut, etwas anderes in die Welt zu rufen als das Normale und Gültige. Sie benennen, wo das Glück und das Leben zu finden ist und darin können sie nicht harmonisierend sein, sie müssen Kontraste aufzeigen.

- 1 »Seligpreisungen« finden sich ursprünglich in politischen und gesellschaftlichen Kontexten. Sie sind im Politischen zu finden als Aufforderungen, dem König Treue zu erweisen. Sie werden aber auch innerhalb von Weisheitslehren verwendet als Aufmunterung, eine bestimmte Lehre zu übernehmen (vgl. Franz-Lothar Hossfeld/Erich Zenger, Die Psalmen. Psalm 1–50, NEB 29, Würzburg 1993, 45).
- 2 Vgl. dazu Dorothea Erbele-Küster, Lesen als Akt des Betens. Eine Rezeptionsästhetik der Psalmen, WMANT 87, Neukirchen-Vluyn 2001, 109.
- 3 Henri Cazelles, *'aschrej*, ThWAT 1 (1973), 481–485, 481.
- 4 Pechmarie übernimmt die Stationen ihres Weges widerwillig, sie geht, weil es sein muss, um zum Gold zu kommen, mit der Einstellung erntet sie Pech.
- 5 Vgl. die unterschiedlichen Deutungen bei Hossfeld/Zenger, Psalmen 48.
- 6 Spott verstehe ich hier als eine Haltung und Rede, die Menschen und ihre Geschichten oder Sachverhalte ins Lächerliche zieht, sie nicht ernst nimmt und sich so gesehen distanziert. Spotten ist das Gegenteil von Achtsamkeit, Empathie und Engagement oder einer optionalen Praxis. Es ist eine überhebliche Haltung.
- 7 Der Kontrast ist in Psalm 1 nicht nur inhaltlich erfassbar, er wird auch als poetisches, sprachliches Mittel eingesetzt, denn das erste Wort beginnt mit dem ersten Buchstaben des hebräischen Alphabets, einem Alef und das letzte Wort mit dem letzten Buchstaben, einem Taw. Vgl. dazu u. a. Johannes Marböck, Zur frühen Wirkungsgeschichte von Ps 1, in: Ders., Gottes Weisheit unter uns. Zur Theologie des Buches Sirach, hg. v. Irmtraud Fischer, HBS 6, Freiburg u. a. 1995, 88–100, 89.
- 8 Dorothee Sölle, Von Siegfried zu Rambo. Männerträume und neue Besetzungen des Mythos, in: Kornelia Hauser (Hg.), Viele Orte. Überall? Feminismus in Bewegung. Festschrift für Frigga Haug, Hamburg 1987, 162–166, 165f. (= in: Dies., Mutanfälle. Texte zum Umdenken, Hamburg 1994, 81–86, 85f.).
- 9 Vgl. Bernd Jörg Diebner, Psalm 1 als »Motto« der Sammlung des kanonischen Psalters, in: DBAT 23 (1986) 7–45, 31.

*Glücklich
die jetzt stammeln und stottern,
weil die gewohnte Sprache
zu viel verbietet,
zu vieles verschweigt,
eingrenzt und ausgrenzt.
– Sie werden zu den Singenden gehören.*

*Glücklich
die jetzt nicht mitsingen können,
weil ihnen trotz funkelneuer Verpackung
und exquisitem Sortiment
von Pillen, Hormonen und Vitaminen
die Worte im Hals stecken bleiben.
– Sie werden zu den Jubelnden gehören.*

*Glücklich
die sich nicht trösten lassen,
deren Tränen Erinnerungen
vergegenwärtigen
und salzige Bäche
Hoffnungen verströmen.
– Sie werden vor Freude weinen.*

*Glücklich
die aus dem Takt fallen,
die immer wieder fragen:
wohin?
was soll das?
in wessen Namen?
– Wir werden sie tanzen sehen.*

Luzia Sutter Rehmann